

Mohammad Mohit Tabatabai

Die Sprache Ebn Sinâs

Die Wahl dieses Themas geht zurück auf einen Vortrag, der auf einer Veranstaltung zu Ehren Ebn Sinâs im vergangenen Herbst in Damaskus gehalten wurde.

Bei dem Treffen der „Arabischen Gesellschaft“ im Farwardin 1331/ März-April 1952 in Bagdad anlässlich des 1000. Geburtstags (Mondkalender) von Ebn Sinâ stellte ich bei den Äußerungen einiger Teilnehmer aus verschiedenen islamischen Ländern fest, daß der Ebn Sinâ ihrer Vorstellung sich von dem unterscheidet, der uns aus der Biographie seines Schülers Abu ʿObayda entgegentritt. In diesem Zusammenhang entspann sich eine Diskussion über die Sprache Ebn Sinâs. Die Debatte wurde in Teheran unter Beteiligung von Iranern und Nichtiranern fortgesetzt.

Dies hatte zur Folge, daß dreißig Jahre später, nachdem die UNESCO anlässlich des 1000. Geburtstags (Sonnenkalender) dieses großen Gelehrten auf der ganzen Welt Kongresse zu seinen Ehren abgehalten hatte, das Thema der Sprache, welcher sich Ebn Sinâ als Umgangssprache bedient hatte, wieder aufgerollt und untersucht wurde. Nach Ansicht einiger ägyptischer und türkischer Wissenschaftler war dies Türkisch oder Arabisch, während es unserer Auffassung nach zweifellos Daripersisch war.

Bevor wir uns dem eigentlichen Thema zuwenden, wollen wir eine kurze Untersuchung über die Sprache des Milieus, in dem Ebn Sinâ im 4./10. Jahrhundert lebte, voranschicken.

Ebn Sinâ wurde im Norden von Balkh geboren, einer Gegend, wo Dari die Hauptsprache war. Seine Erziehung und Ausbildung genoß er in Bukhara, wo Dari in Wort und Schrift den Platz des Soghdischen und Mittelpersischen eingenommen hatte. Danach verbrachte er einige Zeit in Gorgânġ und Ğorgâniyye, wo die khwârezmische Sprache vorherrschte. Als er diesen Ort verlassen mußte, begab er sich über Nasâ, Abivard, ʿTûs und Ğâġeram nach Gorgân und Dehestân, wo die Bevölkerung einen Zweig des ʿTabari sprach. Da der Aufenthalt in Gorgân ihn nicht weiterbrachte, ging er von dort nach Rayy und Hamadan, um sich schließlich in Isfahan niederzulassen. In dieser ganzen Region benutzte man als Umgangssprache Dialekte des Pahlawi. Ebn Sinâ war also ein Sohn darisprachiger Eltern. In Bukha-

ra, das als erstes kulturelles Zentrum dieser Sprache zur Samanidenzeit galt, durchlief er sein Studium bei ebenfalls darisprachigen Lehrern. Deshalb ist kaum zu bezweifeln, daß Daripersisch die Sprache war, die er im täglichen Leben benutzte. Da diese Sprache sich in der zweiten Hälfte des 4./10. Jahrhunderts von Bukhara bis Rayy in Dichtung und Prosa verbreitet hatte und in Rayy, Gorgân und Khwârezm geläufig war, mußte Ebn Sinâ weder Soghdisch noch Khwârezmisch oder Pahlawi als Umgangssprache verwenden. Das Arabische war zu seiner Zeit als Sprache der Wissenschaft und Religion den Gebildeten in allen islamischen Ländern geläufig. Ebn Sinâ hatte es in dieser Sprache durch Unterricht, Diskussion und Studium ebenfalls zu einem sehr hohen Niveau gebracht und konnte sie vorzüglich in Dichtung und Prosa anwenden. Aber da ein arabischsprachiges Umfeld in dem Gebiet, wo Ebn Sinâ die 58 Jahre seines Lebens verbrachte, fehlte, wurde seine alltägliche Denk- und Sprechweise davon nicht tief und nachhaltig geprägt.

Leider haben Turkmenisch und Chaghataisch, Zweige des Tatarischen, nach dem Ansturm der Ghuzz- und Turkstämme, Tataren und Özbeken auf dieses Gebiet zwischen dem 5./11. und 9./15. Jahrhundert in Bukhara, Balkh, Nasâ und Khiwa allmählich das Daripersische aus dem allgemeinen Sprachgebrauch verdrängt. Als in jüngerer Zeit die kyrillische Schrift als allgemeines Schriftsystem für die einheimische Bevölkerung dieser Region eingeführt wurde, nahmen diese Sprachen in Transoxanien und im Nordosten von Khorassan durch den obligatorischen allgemeinen Unterricht den Platz des Persischen als Literatursprache ein, obwohl dieses bis vor 100 Jahren die Sprachen der Urkunden, des Grundschulunterrichts, der Dichter und Geschichtenerzähler war. Infolgedessen ist heute in der Region, in der Ebn Sinâ seine Jugend verbrachte, eine Situation entstanden, in der man sich vorstellen kann, Ebn Sinâ sei Turkmene, Chaghataier oder Özbeke gewesen und seine Sprache Turkmenisch oder Chaghataisch.

In unserem Jahrhundert haben sich solche Fehlschlüsse in einem Maße verbreitet, daß türkische Gelehrte, in dieser Vorstellung verhaftet, im Jahre 1316/1937-8 in Istanbul eine Gedenkveranstaltung für ihn abhielten, an der nur türkischsprachige Wissenschaftler aus dem In- und Ausland teilnahmen. Auf dem Kongreß vom 1331/1952 in Bagdad leitete der verstorbene Dr. Ahmed Ateş, der unter dem Einfluß der Türkischen Geschichtsgesellschaft stand, das Wort *sinâ* im Namen Ebn Sinâs als *čini* aus dem Chinesischen her, das über Kashghar nach

Samarqand und Bukhara gelangte und sich von *čini* über *sini* zu *sinâ* gewandelt habe.

Christliche Autoren und Wissenschaftler indessen belegten die Muslime in ihren Werken mit den Adjektiven „mohammedanisch“ oder „arabisch“, ohne zu berücksichtigen, daß diese Zivilisation und Hochkultur als Werk von Muslimen als „islamisch“ oder „muslimisch“ hätte bezeichnet werden müssen. Nachdem sie die unerwünschte Bezeichnung „Sarazenen“ in „Mohammedaner“ umgeändert hatten, setzten sie im 19. Jahrhundert das Wort „arabisch“ bzw. „Araber“ an die Stelle von „islamisch“ oder „Muslim“. So wurden Gelehrte wie Tabrizi, der *Âzari* sprach, der darisprachige Ebn Sinâ aus Balkh, Musâ *Ḥârezmi*, der Khwarezmisch, der Traditionarier *Boḥâri*, der Persisch, und Ebn *°Amid*, der Pahlawi sprach, also große Gelehrte der islamischen Welt, nicht als Muslime, sondern nachlässig als Araber bezeichnet. Gerade Personen, die ihr Material in arabischsprachigen Ländern aus westlichen Quellen bezogen, verwendeten oft „arabisch“ als Synonym für „islamisch“.

Als der Chefredakteur der Bagdader Zeitschrift *al-Ba‘t al-‘arabî*, *°Abd al-°Azîz Ḥayyât*, von der Diskussion um die Person Ebn Sinâs auf der Konferenz in Bagdad erfuhr, kritisierte er in seiner Zeitschrift, daß die Arabische Gesellschaft so viel Geld und Zeit darauf verwende zu bestätigen, daß Ebn Sinâ iranischer Herkunft gewesen sei.

Letztlich führte diese Situation, entstanden aus zeitlich bedingter Veränderung, der Überlagerung einiger Völker, aus falschen Meinungen und alten und neuen Feindschaften, heute dazu, daß die Erläuterung feststehender historischer Tatsachen an die Stelle der Lösung philosophischer Probleme treten mußte, und die Diskussion über Randprobleme ließ grundsätzliche Themen in vorgegebenen und eingegrenzten Mustern verharren.

Außer dem Milieu der Orte Balkh, Bukhara, Gorgânġ und Gorgân, in denen Ebn Sinâ seine Jugend verbrachte und die insgesamt zu dem Bereich gehörten, in dem das Daripersische geläufig war, sind noch der Name der Vorfahren Ebn Sinâs, der die Fârsi-Form des mittelpersischen *saênâ* darstellt, und der Name seiner Mutter, *Setâre*, die Fârsi-Form des mittelpersischen *astârak*, zu erwähnen: Namen, die darauf hinweisen, daß seine Familie selbst persischsprachig war. Das Wort *saênâ*, welches im *Šâhnâme* zu *Simorg* wurde, war auch der Name einiger Gelehrter in vorislamischer Zeit, der sich in mittelpersischen Schriften

findet. Abu Rihân Biruni nimmt auf Ebn Sinâ Bezug mit dem Wort *si-navi*. Er führt an, daß dem Beinamen Ebn Sinâ (dem vielleicht früher eine Bedeutung beigemessen wurde, die wir heute nicht kennen) gegenüber dem Beinamen Abu ʿAli (den vielleicht sein ismailitischer Vater ʿAbdallâh ausgewählt hatte) — in der allgemeinen Deutung wie sein Name Hoseyn ein Zeichen für die Neigung zur Schia — deshalb der Vorzug gegeben wurde, weil das Wort *sinâ*, das sich aus *saênâ* herleitet, als Synonym für Philosoph (*hakim*) bekannt war. Dies unterstützt die Annahme, daß Abu ʿAli zu einer der alten Khorassaner Gelehrtenfamilien in der Gegend von Balkh gehörte und bestätigt wiederum die Persischsprachigkeit der Familie Sinâ.

Eines darf man nicht vergessen: Zu der Zeit, als Ebn Sinâ seine verschiedenen Ausbildungsstufen im Herrschaftsbereich der Samaniden durchlief, hatte die persische Sprache seit mehr als hundert Jahren Phasen einer schnellen, sich verfestigenden Entwicklung und Vervollkommnung durchlaufen. Aus einer Sprache, deren Gebrauch auf Khorassan und Transoxanien, auf das Gebiet zwischen Balkh, Bâmyân, Bukhara, Tirmidh und Marv örtlich begrenzt gewesen war, war nun eine umfassende Literatursprache geworden. In dieser Sprache waren die Dichtung von Rudaki, Daqiqi und Ferdousi, Prosawerke wie das *Šâhnâme* des Abu Manšur und Übersetzungen wie der Korankommentar und die Chronik von Ṭabari und Samarqandis *Hodud al-ʿâlam va-savâd aʿzam*, erschienen und haben ihr den Wert einer Sprache verliehen, die sich für den religiösen, medizinischen, geographischen, historischen, theologischen, naturwissenschaftlichen und mathematischen Bereich eignet. Trotzdem war das Dari für die Deutung und Erklärung philosophischer und gnostischer Begriffe nicht verwendet worden. Was Fârâbi und Abu l-ʿAbbâs Sarahsi außerhalb von Iran, was Balḥi und Abu Zayd in Iran nicht vollbringen konnten, Ebn Sinâ nahm es in Angriff und schrieb eine *falsafe* in persischer Schriftsprache, die als das erste zusammenfassende philosophische Werk in dieser Sprache anzusehen ist.

Die arabische Sprache war vom 2./8. Jahrhundert an die Ausdrucksform für die Übermittlung von Gedanken und für philosophische Werke geworden. Bis zum 4./10. Jahrhundert hatte sie sich in bezug auf die Deutung und Erläuterung philosophischer Fragen vervollkommnet und war im 4./10. Jahrhundert die Sprache, in der Werke verfaßt und Primärwerke kommentiert wurden. Der ständige Gebrauch des Arabischen in Lehrveranstaltungen und zu verschiedenen

Gelegenheiten hatte das Interesse der Wissenschaftler — vom Gelehrten bis zum Studenten, vom Meister bis zum Schüler — so sehr auf diese Sprache fixiert, daß Ebn Sinâ — persischer Abstammung, persischsprachig, persisch erzogen —, der sein Leben in einem persisch- bzw. pahlawisprachigen Gebiet zugebracht hatte, die meisten seiner bedeutenden Werke in Arabisch schrieb, der Sprache, die von allen Wissenschaftlern zwischen Samarqand und Granada verstanden wurde. Offensichtlich hatte sich der Kreis, in dem solche Werke verbreitet wurden, beträchtlich erweitert. Ein Buch von Bukhara, Gorgân oder Isfahan nach Kairo, Kairawan oder Cordoba zu schicken, dauerte so lange, daß ein Gelehrter ebensogut in der gleichen Zeit auf Reisen gehen, seine Bücher selbst mitnehmen und an Interessierte weitergeben konnte.

Als Ebn Sinâ von Hamadan nach Isfahan kam, nahm ihn Abu Ğa^cfar Kâkuye ^cAlâ' al-doule mit besonderer Wertschätzung auf, was er in der Einleitung zu seinem *Dânešnâme* folgendermaßen beschreibt:

Es erging der großherrliche Befehl des Herrschers, des ruhmreichen Emirs Sayyed Mozaffar ^cAlâ' al-doule ^cAzod al-Molk, des Wohltäters Abu Ğa^cfar Moĥammad b. Došmanzyâr, des Beschützers des Herrschers der Gläubigen (möge er lange leben und das Glück seines Sieges und seiner Herrschaft mehren) an mich, der ich in seinem Dienst alle meine Wünsche erfüllt sah an Sicherheit, Größe, Glanz und ausreichender Hinwendung zur Wissenschaft, daß ich für jene großherrliche Versammlung ein Buch in Daripersisch verfassen solle, in dem ich die Grundlagen und wichtigen Punkte der fünf Wissenschaften aus der Weisheit unserer Vorfahren zusammentragen und in komprimierter Form darstellen sollte. Obwohl ich mich dieser Arbeit nicht gewachsen sah, und so sehr diese Aufgabe auch mein Vermögen überstieg, so hatte ich doch den Wunsch, dem Befehl meines Wohltäters zu gehorchen, auf daß der Gehorsam Erfolg bringe. Und so legte ich mein Vertrauen in den Schöpfer und begann, den Befehl auszuführen . . .

Ebn Sinâ verfaßte die Abschnitte über Logik, Religion und Naturwissenschaft des *Dânešnâme* in ausführlicherer Form als im arabischen Text des *K. al-Naġât* und widmete es ^cAlâ' al-doule. Aus der Einleitung geht hervor, daß er diese Aufgabe, die vorher noch nie jemand in Angriff genommen hatte, für sehr schwierig befand und das Gefühl hatte, sie nicht erfüllen zu können. Aber seine Kompetenz im Bereich der Wissenschaft und der Sprache, in der er das Buch schrieb, ließ ihn den Auftrag erfolgreich durchführen. So schrieb er den ersten philo-

sophischen Text in seiner Muttersprache, dem Daripersischen, und widmete ihn seinem Gönner und Wohltäter, dem Dailamiten-Emir. Wie wir wissen, hat Ebn Sinâ den vierten Teil des *Dânešnâme*, den Abschnitt über Mathematik und Musik, nicht mehr vollendet, oder, wie sein ältester Schüler Abu ʿObayde (ʿAbd al-Vâhed Ğuzġâni) in der Einleitung zum Abschnitt „Mathematik“ des *Dânešnâme* sagt: „Er ist verschwunden“ und sei nicht in seine Hände gelangt. Deshalb übersetzte Abu ʿObayde aus einigen mathematischen Abhandlungen Ebn Sinâs in Arabisch, über die er verfügte, den mathematischen Teil und fügte ihn an die Kapitel über Logik (*ʿelm-e tarâzu*), Religion (*ʿelm-e zebarin*) und Naturwissenschaften (*ʿelm-e zirin*) an. Den Abschnitt über Musik hat er selbst aus dem *K. al-Šefâ* ausgewählt und hinzugefügt. Das Buch fand jedoch, wie im *Nozhat-nâma-ye ʿAlâʾi* geschrieben steht, nicht die Billigung ʿAlâʾ al-doules und so konnte er seine Absicht, damit die Philosophie zu lehren, nicht verwirklichen. Der Grund lag wohl darin, daß ʿAlâʾ al-doule Kâkuye aus Mazandaran stammte und wie Maste-mard (der Dichter ʿAzod al-doules) Ṭabari sprach, einen Zweig des Pahlawi, während er mit dem Daripersischen, welches Ebn Sinâ und Abu ʿObayde aus Transoxanien und Khorassan nach Isfahan mitgebracht hatten, nicht sehr vertraut war. Daher war der persische Text des Buches für ihn unverständlich. Obwohl es sich um den ersten persischsprachigen Versuch in der Philosophie handelte, war das Buch sprachlich für nur Khorassaner oder Transoxanier persischer Zunge in jener Zeit — so wie heute für jedermann — verständlich.

Nur zwei der persischen Werke, die Ebn Sinâ zugeschrieben werden, stammen unzweifelhaft von ihm: das *Dânešnâme* und die *Resâle-ye nabz*, die er auch im Namen des erwähnten ʿAlâʾ al-doule geschrieben hat. Die anderen persischen Werke, die mit ihm in Verbindung gebracht werden, seien sie in Prosa oder in Reimform, sind mit Vorsicht zu betrachten und noch weiter zu untersuchen.

Die UNESCO gab bei Henri Massé, dem Professor für Iranistik an der Sorbonne, die französische Übersetzung dieses persischen Textes, der unbestreitbar Ebn Sinâ zuzuordnen ist, in Auftrag. Die Bemühungen Abu ʿObaydes, durch die Übersetzung anderer Abhandlungen aus dem Arabischen den vermißten oder nicht vorhandenen Teil des *Dânešnâme* zu ergänzen, zeigen, daß das Unternehmen Ebn Sinâs, in persischer Sprache theologische Fragen zu behandeln, auch anderen nach ihm den Weg zu einem vermehrten Gebrauch der persischen

Sprache gewiesen hat. Mancher mag in diesen Werken den gefälligen, reifen und geschliffenen Stil vermissen, den man in den Schriften von Šehâb al-din Sohravardi al-Maqtul, Bâbâ Afzal Ḥ^wâġe, Našir al-din Ṭûsi oder Qoṭb al-din Širâzi findet. Dabei darf man nicht vergessen, daß erst drei Jahrhunderte an Erfahrung, Übung und Praxis in schriftlicher Fixierung, in Übersetzer- und Verfasserstätigkeit die persische Sprache, die den Platz des Pahlawi und des Arabischen einnahm, allmählich auf ein solches Niveau gebracht haben. So konnte dann ein Werk wie Našir al-din Ṭûsis *Aḥlâq-e Nâšeri*, welches er auf der Grundlage arabischer Texte wie *Taḥhir al-E^crâq* von Meskawayh, *al-Siyâsa al-madanîya* von Fârâbi und *al-Siyâsa* von Ebn Sinâ abfaßte, als ein Meisterwerk persischer Sprache und Literatur zustandekommen. Auf jeden Fall hat man Segensreiches wie die Gründung der iranischen philosophischen Schule im Dâr al-ḥekmat in Isfahan jenem Emigranten aus Balkh zu verdanken, der nach einer Zeit des Herumirrens seine Zelte eben dort aufschlug und seine Muttersprache, das Daripersische, für die Niederschrift und Übermittlung philosophischer Gedanken dem Arabischen ebenbürtig machte. Bevor ein anderer in Khorassan oder Transoxanien solch eine Arbeit in Angriff nehmen konnte, schrieb er das erste Buch über Theologie und Logik in Isfahan und stellte so den Namen des Dailamiten-Emirs auf dieselbe Stufe wie die Namen der Dynastie im Irak, der Samaniden und Fariguniden.

Abu ^cObayde war nicht der einzige, der in Anlehnung an ihn für die Auslegung der Isfahaner Schule Ebn Sinâs die persische Sprache benutzte. Auch andere, z. B. Ebn Zayle, betätigten sich in dieser Weise. Dr. ^cAbdarrahmân Badawi, ein hervorragender ägyptischer Gelehrter, der in wissenschaftlichen Kreisen in Iran sehr bekannt ist, verglich auf dem Kongreß in Bagdad die knappen, begrenzten Auszüge aus der aristotelischen Poetik in Ebn Sinâs *K. al-Šefâ* mit den ausführlichen Erläuterungen der Poetik in den *Ġawâme^c* von Ebn Rošd. Er entdeckte die Wurzel für die Stagnation in der arabischen Dichtung nach dem 5./11. Jahrhundert in der Vernachlässigung durch Ebn Sinâ, der in dieser Sprache dachte und dichtete. Trotzdem könne man ihn in diesem Bereich nicht mit seinen arabischsprechenden Landsleuten wie Mehyâr, Toġrâ'i oder Arġâni vergleichen, die durch den dauernden Aufenthalt in arabischsprachigen Regionen — Arabisch war die Sprache der Herrschaft der Buyiden und Seldschuken geworden — mehr Möglichkeiten zum Verständnis und Gebrauch des Arabischen

hatten. Badawi hat übersehen, daß die Umgangssprache und die Sprache des alltäglichen Denkens für Ebn Sinâ wie für Rudaki und °Onşori das Persische war. Das Arabische dagegen war seine Wissenschaftssprache, und wenn Gedichte, die er in arabischer Sprache schrieb, berühmt wurden, so geschah dies aufgrund seiner philosophischen Aussage und nicht wegen der dichterischen Ausdruckskraft. Deshalb sollte man ihn nicht in eine Reihe mit Mehyâr und Toğrâ'i stellen, die ja zu den Dichtern arabischer Zunge zählen.